

BEDEUTENDE PERSÖNLICHKEITEN AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN

1607 BIS 2011



Bilder:

Bildarchiv der Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen

S. 15: Deutsches Museum, Bildstelle

S. 24: Brigitte Friedrich

S. 30: Heinrich-Böll-Stiftung

Aus Gestaltungsgründen wurden die Bilder teilweise gespiegelt abgedruckt (S. 7, 11, 12, 16, 18, 21, 27).

Justus-Liebig-Universität Gießen

Der Präsident

Ludwigstraße 23

35390 Gießen

www.uni-giessen.de

BEDEUTENDE
PERSÖNLICHKEITEN
AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN

1607 BIS 2011

INHALT

Einleitung	5
Lehrende	
Balthasar Mentzer I (1565–1627)	6
Gregor Horst (Gregor Horstius, 1578–1636)	7
Johann August Schlettwein (1731–1802)	8
Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868)	9
Justus von Liebig (1803–1873)	10
Rudolf von Jhering (1818–1892)	11
Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923)	12
Karl Gustav Adolf von Harnack (1851–1930)	13
Wilhelm Maximilian Otto Behaghel (1854–1936)	14
Wilhelm Wien (1864–1928)	15
Robert Sommer (1864–1937)	16
Margarete Bieber (1879–1978)	17
Robert Feulgen (1884–1955)	18
Friedrich Lenz (1885–1968)	19
Georg Haas (1886–1971)	20
Walther Bothe (1891–1957)	21
Anne-Eva Brauneck (1910–2007)	22
Helge Pross (1927–1984)	23
Horst-Eberhard Richter (1923–2011)	24
Studierende	
Carl Ludwig Börne (* als Juda Löb Baruch, 1786–1837)	26
Charlotte Heidenreich von Siebold (1788–1859)	27
Georg Büchner (1813–1837)	28
Ilja Iljitsch (Elias) Metschnikow (1845–1916)	29
Wangari Muta Maathai (1940–2011)	30

Einleitung

Die über vierhundertjährige Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) ist entscheidend durch diejenigen Personen geprägt worden, die an ihr gelehrt, geforscht und studiert haben. Einigen herausragenden verstorbenen Persönlichkeiten unter ihnen widmet sich diese Broschüre.

Das Zusammenwirken der verschiedenen Akteure hat der JLU ein unverwechselbares Profil verliehen. Dies zeigt sich bereits in der Geschichte ihrer Gründung: Als typische Landesuniversität verdankte Gießen seine Existenz der Tatkraft des Landesherren, Landgraf Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt, der 1607 seine seit 1605 betriebene Errichtung einer Hohen Schule mit dem kaiserlichen Universitätsprivileg krönte.

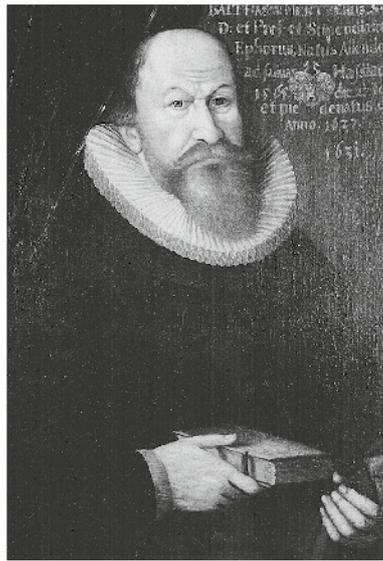
Wenn schon in der Vergangenheit das Ansehen der Lehrenden über die Attraktivität einer Universität entschied, so hat sich daran bis heute nicht viel geändert. Die Geschichte der JLU kennt eine Reihe von herausragenden Vertreterinnen und Vertretern ihrer Fächer, deren Ausstrahlung oft weit über Gießen hinausreichte.

Ob zu Gründungs- und Anfangszeiten, im Rahmen ihres Wandels zur modernen Bildungseinrichtung oder während der Studierendenproteste in den 1960er Jahren – stets haben die Lehrenden einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Universität genommen. Sie werden im ersten Teil dieser Broschüre vorgestellt. Der zweite Teil widmet sich den bedeutenden Persönlichkeiten, die an der Universität Gießen studiert haben.



Kaiserliches Privileg der Ludwigs-Universität vom 19. Mai 1607, durch das die Gießener Hohe Schule in den Stand einer Universität erhoben wurde.

Balthasar Mentzer I (1565–1627) ev. Theologe



Balthasar Mentzer I lehrte im Jahr 1605 als Professor der Theologie am Gießener „Gymnasium illustre“, das der Universitätsgründung vorausging. Ein von ihm erstelltes Gutachten beschäftigte sich bereits in diesem Jahr mit Fragen der Organisation, der Örtlichkeiten und des Lehrpersonals der geplanten Neugründung der Universität.

So kann Mentzer als ein „Vater der Gießener Universität“ bezeichnet werden. Ab 1607 war er ordentlicher Professor der Theologie an der neu gegründeten Universität Gießen, mit großem Einfluss vor allem auch auf die Personalpolitik und somit die Attraktivität des Studienortes.

Mentzer war strikter Vertreter der lutherischen Orthodoxie und galt schon in jungen Jahren als überaus renommierter Gelehrter. Durch sein standhaftes Festhalten am

Luthertum, auch nach seiner Entlassung aus der calvinistisch gewordenen Universität Marburg, avancierte er zu einem der einflussreichsten Theologen seiner Zeit. Er genoss das Vertrauen des Landgrafen, der seine Verdienste an der Universität sowohl als Professor als auch in der Verwaltung schätzte.

Mentzer vertrat den Standpunkt der Konkordienformel, der letzten symbolischen Schrift der Kirche Luthers. Sein Glaube an Christus deckte sich mit dem dort formulierten Dogma, das in der lutherischen Lehre von der Allgegenwart Gottes und der Abendmahllehre gipfelt. Aus dieser Sicht verfasste Mentzer seine zahlreichen, meist polemischen Schriften, von denen die lateinischen von seinem Sohn unter dem Titel „Opera theologica latina“ 1669 herausgegeben worden sind.

Gregor Horst (Gregor Horstius, 1578–1636) Mediziner und Anatom

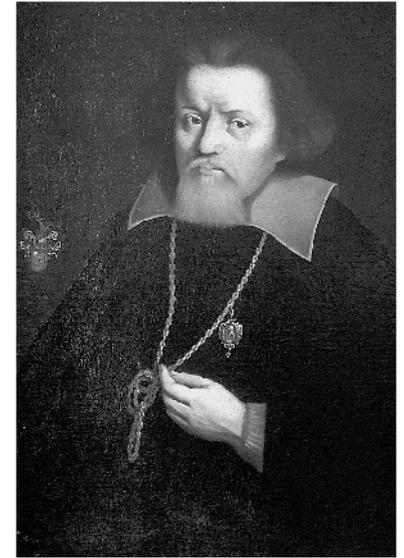
Gregor Horst war im Jahr 1608 ordentlicher Professor der Medizin an der Universität Gießen und seit 1609 Leibarzt des hessendarmstädtischen Landgrafen. Des Weiteren war er 1622 Stadtphysikus in Ulm. Er gilt neben Andreas Vesalius als Wegbereiter der Anatomie in der Neuzeit.

Wegen seiner herausragenden Tätigkeit als Mediziner und seiner für die Zeit sehr frühen Rationalisierung der medizinischen Wissenschaft wurde er von seinen Zeitgenossen als „Practicus prudens“ (erfahrener Praktiker) und als „Aeskulap der Deutschen“ (Aeskulap = Gott der Heilkunst) bezeichnet.

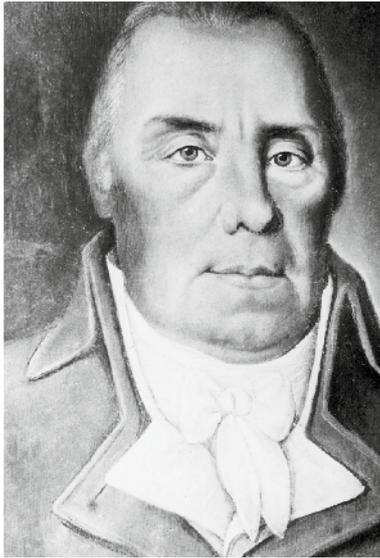
Dem Brauch der neuzeitlichen Anatomie folgend führte Horst in Gießen erste öffentliche Obduktionen durch. 1608 richtete er den noch heute existierenden medizini-

schen Lehrgarten (Hortus medicus) ein, der als der älteste botanische Universitätsgarten an unveränderter Stelle gilt. Mit der Gießener Schrift „De Natura Humana“, erschienen im Jahre 1612 in Wittenberg, legte er sein Lehrbuch der Anatomie vor.

Dieses ist zwar noch inspiriert von der Basler Schule des Vesalius, jedoch zudem mit der Absicht der Verwendung im anatomischen Unterricht an Universitäten verfasst. Neben der lehrenden Anatomie befasste sich Horst auch mit den Ursachen von Skorbut, einer Vitaminmangelkrankheit, wichtigen Infektionskrankheiten wie den Masern, Röteln, Pocken und der Pest.



Johann August Schlettwein (1731–1802) Nationalökonom



Johann August Schlettwein war von 1777 bis 1785 ordentlicher Professor der ökonomischen Wissenschaften und ständiger Dekan der Ökonomischen Fakultät in Gießen. Er gilt als der bedeutendste deutsche Vertreter des Physiokratismus, einer ökonomischen Schule, die die Landwirtschaft als einzige Quelle von Reichtum betrachtet.

Während seiner Zeit in Gießen verfasste er seine beiden Hauptwerke „Grundfeste der Staaten oder die politische Ökonomie“ (1779) und „Die Rechte der Menschheit oder der einzig wahre Grund aller Gesetze, Ordnungen und Verfassungen“ (1784).

Schlettwein war bestrebt, praktische Verbesserungen in der Landwirtschaft zu erzielen. So wurde der weltweit einzige bekannte Versuch der Einführung eines physiokratischen Systems in drei badischen

Dörfern angeordnet. Im Rahmen dieses – gescheiterten – Experiments verfasste Schlettwein seine Schrift „Die wichtigste Angelegenheit für das ganze Publikum: oder die natürliche Ordnung der Politik überhaupt“ (1772).

Schlettwein bezeichnete nicht nur Natur und Boden als Hauptquelle allen Reichtums, sondern trat auch für freien Wettbewerb aufgrund von Handels- und Gewerbefreiheit ein. Der Misserfolg seiner Experimente und das Weiterleben des Kameralismus führten jedoch unter anderem dazu, dass die wirtschaftshistorische Bedeutung Schlettweins lange nicht erkannt wurde.

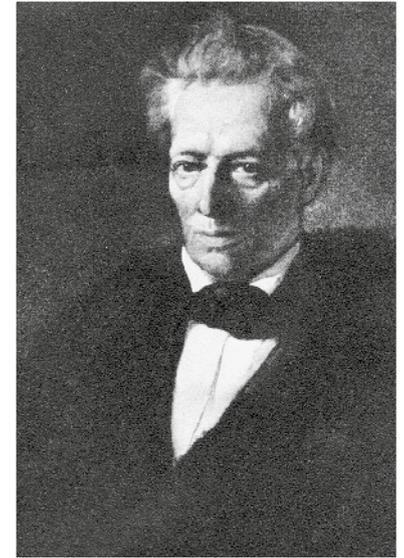
Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868) Klassischer Philologe und Archäologe

Friedrich Gottlieb Welcker gilt als einer der bedeutendsten deutschen Altertumswissenschaftler. Er begann im Jahre 1801 sein Studium der klassischen Philologie an der Universität Gießen. 1803 wurde er Lehrer am Pädagogium, einer Vorstufe der Universität, und verfasste seine Dissertation über das Bild des Odysseus in der Ilias. Ein Jahr später wurde er Privatdozent an der Gießener Theologischen Fakultät.

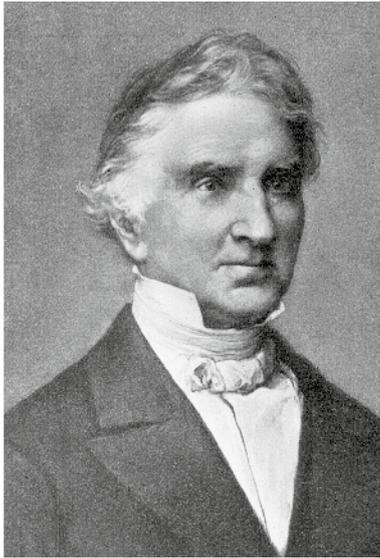
1806 reiste Welcker nach Italien und machte dort Bekanntschaft mit Wilhelm von Humboldt. Er unterrichtete für ein Jahr die Kinder Humboldts als Hauslehrer und wurde bald darauf ein Freund der Familie. Auf Empfehlung Wilhelm von Humboldts wurde Friedrich Gottlieb Welcker 1809 Professor für Griechische Literatur und Archäologie in Gießen. Damit wurde erstmals die Archäologie als Universitätsfach in Deutsch-

land etabliert. 1812 gründete Welcker in Gießen das (Klassisch) Philologische Seminar, das zum Kern der Gymnasiallehrerbildung wurde.

1814 nahm er mit über 100 Gießener Studenten als Freiwilliger eines Jägerbataillons an den Freiheitskriegen teil. Wegen seiner liberalen Gesinnung wurde Welcker während der Demagogenverfolgungen nach den Karlsbader Beschlüssen 1819 vorübergehend verhaftet. Bis heute erinnert die nach ihm benannte Welckerstraße an sein herausragendes Wirken in Gießen.



Justus von Liebig (1803–1873) Chemiker



Justus von Liebig war auf Empfehlung von Alexander von Humboldt von 1824 bis 1852 Professor an der Universität Gießen und wurde im Jahre 1845 in den Freiherrnstand erhoben. Nach seiner Tätigkeit in Gießen war er 1852 als Professor in München tätig und wurde im Jahre 1859 zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Liebig machte bahnbrechende Entdeckungen auf dem Gebiet der organischen Chemie. Durch zwei methodische Neuerungen gelang ihm eine entscheidende Verbesserung der Elementaranalyse. Seit dem Ende der 1830er Jahre verlagerte Liebig den Schwerpunkt seiner Forschungen auf den Bereich der physiologischen Chemie, auf Untersuchungen des Stoffwechsels der Pflanzen und Tiere.

Zudem konzipierte er den Unterrichtsstil im Chemischen Laboratorium Gießens neu und fand bei den Studenten zügig großes Interesse und Zulauf. Seine neue Lehrmethode etablierte sich schließlich weltweit als Vorbild. Durch seine Bemühungen zur Popularisierung seines Fachgebiets trug Liebig maßgeblich dazu bei, dass die Chemie und die moderne naturwissenschaftliche Forschung allgemein anerkannt und an den Universitäten etabliert wurden.

Die von Liebig hervorgebrachten wissenschaftlichen Leistungen sowie seine geschickten Publikationsstrategien verschafften ihm bereits in jungen Jahren sowohl im In- als auch Ausland ein hohes Ansehen und einen enormen Bekanntheitsgrad. Bis heute steht sein Name für Arbeits-eifer, Forscherdrang und Entdeckergeist.

Rudolf von Jhering (1818–1892)

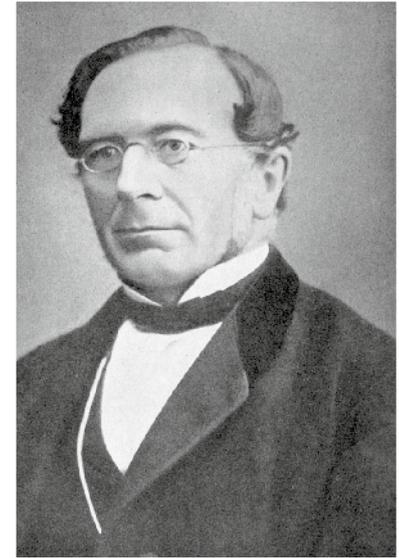
Jurist

Rudolf von Jhering war von 1852 bis 1868 ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Gießen, später Ordinarius in Wien und Göttingen. Er begründete in Gießen die moderne Rechtswissenschaft. Seine Berufung nach Gießen ist kennzeichnendes Beispiel der Entwicklung zu einer modernen Forschungsuniversität, die ihre Professoren-schaft überregional zu rekrutieren versucht, um an Attraktivität und Renommee zu gewinnen.

Jhering wird als einer der bedeutendsten deutschen Juristen des 19. Jahrhunderts angesehen. Er übte großen Einfluss auf die Entwicklung einer modernen Rechtswissenschaft aus, unter anderem durch eine soziologisch begründete Staatsrechtstheorie. Nach seiner Auffassung diente das Recht dem Schutz der individuellen und gesellschaftlichen Interessen durch deren Koordi-

nation und die Minimierung möglicher Konflikte. Als sehr bedeutsam gilt auch seine „Entdeckung“ der vorvertraglichen Haftung (der sog. *Culpa in contrahendo*).

Im Jahre 1868 hielt Jhering in Wien seinen berühmten Vortrag „Der Kampf ums Recht“, dessen Publikation zwölf Auflagen innerhalb von zwei Jahren erreichte und in 26 verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Jhering genoss in seiner Epoche großes globales Ansehen und enormen Einfluss. Im Jahre 1872 wurde er vom österreichischen Kaiser nobilitiert.



Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923) Physiker



Wilhelm Conrad Röntgen war von 1879 bis 1888 ordentlicher Professor der Physik an der Universität Gießen. Später lehrte er als Professor an den Universitäten in Würzburg und München. Für die Entdeckung der nach ihm benannten Röntgenstrahlen im Physikalischen Institut der Universität Würzburg am 8. November 1895 erhielt er 1901 als Erster den Nobelpreis für Physik. Röntgen selbst nannte seine Entdeckung „x-Strahlen“, so werden sie heute noch im Englischen als „x-rays“ bezeichnet.

Während seiner Zeit in Gießen bewirkte Röntgen den Umzug des Physikalischen Instituts von der Frankfurter Straße in das neue Universitätshauptgebäude. Er veröffentlichte in dieser Zeit etwa zwanzig wissenschaftliche Aufsätze, darunter Arbeiten zum „Röntgenton“, in denen er zeigte, dass Gase Wärmestrahlen absorbieren, und die

Arbeiten zum Nachweis des Magnetfeldes, das von einem Verschiebungsstrom erzeugt wird („Röntgenstrom“).

Röntgen zu Ehren werden heute noch zahlreiche Ehrungen und Preise vergeben, so u. a. die Röntgen-Plakette der Stadt Remscheid, der Wilhelm-Conrad-Röntgen-Preis der Universität Würzburg und der Röntgenpreis der Universität Gießen für hervorragende Arbeiten zur strahlen-physikalischen und strahlen-biologischen Grundlagenforschung. Darüber hinaus wird ihm in einer Vielzahl deutscher Städte durch ein Denkmal gedacht, so u. a. auch in Gießen.

Karl Gustav Adolf von Harnack (1851–1930) ev. Theologe und Kirchenhistoriker

Karl Gustav Adolf von Harnack war von 1879 bis 1886 Ordinarius für Kirchengeschichte in Gießen und trug maßgeblich zum Ausbau der Theologischen Fakultät bei. In seiner Zeit wuchs die Zahl der Studierenden von 25 auf 108 an. In diesem Rahmen konnte er seine theologischen und wissenschaftlichen Vorstellungen verwirklichen und das Fach der Kirchenhistorik in seiner vollen Breite vertreten.

Die Bedeutung Harnacks für die evangelische Theologie liegt vor allem in seinen Arbeiten zur alten Kirchengeschichte und in seinem Konzept der Dogmengeschichte. Während seiner Zeit in Gießen hielt er seinen vielbeachteten Vortrag über das Mönchtum (1881) und die Festrede zu Luthers 400. Geburtstag (1883).

Nach seinem Wechsel an die Universität Berlin wurde er zu einem bedeutenden Wissenschaftsorganisator Preußens, so etwa als ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, als erster Präsident der auf seinen Vorschlag hin gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (der heutigen Max-Planck-Gesellschaft) und als Generaldirektor der Königlichen Bibliothek (heute Staatsbibliothek zu Berlin).

Harnack erhielt zahlreiche Ehrungen, so u. a. 1902 den Orden Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste. Im Jahr 1914 wurde er in den preußischen Adelsstand erhoben. Als höchste Auszeichnung für besondere Verdienste verleiht die Max-Planck-Gesellschaft die Adolf-von-Harnack-Medaille.



Wilhelm Maximilian Otto Behaghel (1854–1936)

Germanist



Otto Behaghel war von 1888 bis zu seiner Emeritierung 1925 ordentlicher Professor in Gießen. Seine beiden Hauptwerke, „Geschichte der deutschen Sprache“ und die vierbändige „Deutsche Syntax“, sind in seiner Gießener Zeit entstanden. Letztere ist ein Grundlagenwerk der syntaktischen Forschung.

Vor allem tat sich Behaghel aber auch als einflussreiches Mitglied der Universität und der Stadt hervor: Er war dreimal Rektor der Universität Gießen sowie Mitglied in zahlreichen Kommissionen und wissenschaftlichen Verbänden. Zudem war er Mitbegründer der Gießener Hochschulgesellschaft (1918).

In seiner Gießener Zeit hat Behaghel eine Vielzahl von Werken herausgegeben. In den

Jahren 1888 bis 1892 war er Herausgeber der germanischen Zeitschrift „Germania“ sowie zwischen 1924 und 1933 Herausgeber der „Gießener Beiträge“, die bis heute als „Beiträge zur Deutschen Philologie“ bestehen. So leistete Behaghel auch einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung von Wissenschaft in breite Schichten der Bevölkerung.

In seiner Epoche galt Behaghel als ein Gelehrter von europäischem Rang. Er verkörperte eine bildungsbürgerliche Existenzform der Ludoviciana, die als Autorität für alles anerkannt war, was mit Sprache zusammenhing. Vieles von dem, was er für die Grammatik geleistet hat, ist heute noch aktuell. Behaghel zu Ehren wurde in Gießen eine Straße nach ihm benannt.

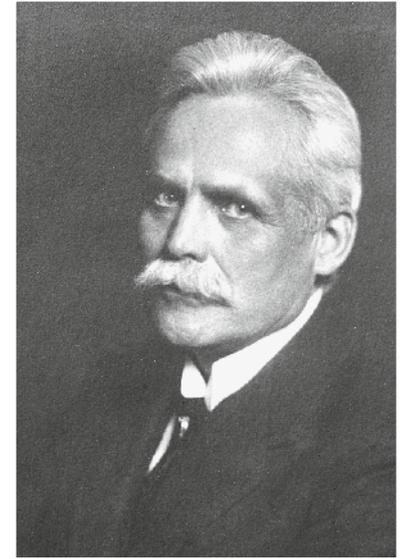
Wilhelm Wien (1864–1928)

Physiker

Wilhelm Wien arbeitete nach seiner Habilitation an der Universität Berlin im Jahre 1892 an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und wurde 1899 zum ordentlichen Professor der Physik an die Universität Gießen berufen, wo er den Neubau des Physikalischen Instituts einweihte. Am 1. April 1900 trat er an der Universität Würzburg die Nachfolge Wilhelm Conrad Röntgens an. 1919 folgte Wien einem Ruf an die Universität München, wiederum als Nachfolger Röntgens.

Der deutsche Physiker erforschte vor allem die Gesetzmäßigkeiten der Wärmestrahlung und erhielt dafür 1911 den Nobelpreis für Physik. In den Jahren 1893 und 1894 entwickelte er das Wien'sche Verschiebungsgesetz und 1896 das Wien'sche Strahlungsgesetz.

Wien war überzeugter Anhänger eines elektromagnetischen Weltbildes und setzte sich somit auch intensiv mit den Problemen damaliger Äthertheorien auseinander. Er entwickelte 1904 „Differentialgleichungen zur Elektrodynamik bewegter Körper“ und zählt deshalb zu den Vorläufern der speziellen Relativitätstheorie. Von 1910 bis 1928 war Wien Mitglied der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.



Robert Sommer (1864–1937) Psychiater



Robert Sommer wurde 1895 zum Professor und Direktor der neugegründeten psychiatrischen Klinik an der Universität Gießen berufen.

Er beteiligte sich maßgeblich an der Gestaltung der Klinik und konzentrierte sich auf die Experimentalpsychiatrie. Bis zu seiner Emeritierung 1933 blieb Sommer an der Universität Gießen. 1904 berief er gemeinsam mit Kollegen den ersten „Kongreß für experimentelle Psychologie“ ein, aus welchem die „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ hervorging.

1915 wurde das Institut für experimentelle Psychologie und Pädagogik in Gießen gegründet. Darüber hinaus gründete Sommer 1923 den „Deutschen Ausschuß für psychische Hygiene“ sowie 1925 den „Deutschen Verband für psychische Hygi-

ene“, dessen Leitung er bis 1933 innehatte. 1928 gründete er die „Allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“.

Neben seinem Engagement für die Psychiatrie interessierte sich Sommer auch für andere Fachrichtungen wie die Genealogie, die Philosophie und die Forensik, in welchen er zahlreich publizierte. Des Weiteren bemühte sich Sommer auch um eine Organisation des Erfinderwesens. 1917 gründete er die „Gesellschaft zur Errichtung des deutschen Erfinderinstitutes“ und berief 1922 einen „Kongreß für Erfinderwesen“ nach Gießen ein.

Margarete Bieber (1879–1978) klassische Archäologin

Margarete Bieber wurde im Jahre 1920 zur Habilitation an der Universität Gießen zugelassen. Sie wurde die erste Privatdozentin an der Universität Gießen und war eine der ersten habilitierten Frauen im damaligen Deutschen Reich.

Bieber leitete ab 1928 das Gießener Institut für Altertumswissenschaften und wurde 1931 zur planmäßigen außerordentlichen Professorin ernannt.

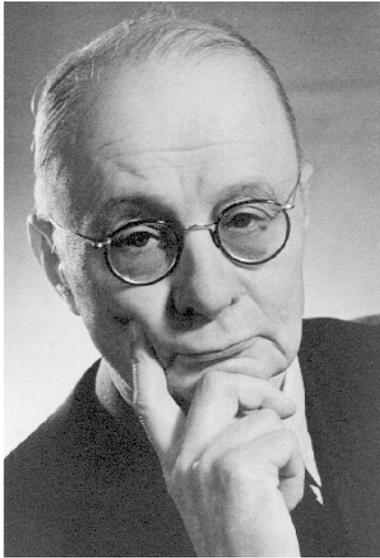
Aufgrund ihrer jüdischen Abstammung wurde ihr zu Zeiten des aufsteigenden Nationalsozialismus 1933 ihre Position aberkannt und Bieber wurde entlassen. Als Hochschullehrerin ging sie schließlich in die USA und unterrichtete als Gastprofessorin im Department of Art History and Archaeology an der Columbia University.

1957 wurde Margarete Bieber als späte Wiedergutmachung zur ersten und einzigen Ehrensatorin der Universität Gießen berufen. Über 350 Titel verfasste sie in ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit als Archäologin.

Ihr zu Ehren trägt der ehemalige Kunsthistorische Hörsaal der Universität Gießen seit 1997 den Namen Margarete-Bieber-Saal und wird seitdem für unterschiedliche universitäre Veranstaltungen genutzt. Auch das „Margarete-Bieber-Programm für Postdoktorandinnen“ wurde nach ihr benannt. Margarete Bieber war nicht nur eine Ikone der Emanzipation. Wegen ihrer besonderen Einstellung zur Wissenschaft und Begeisterung für ihren Beruf war sie ebenso ein Vorbild für viele Menschen.



Robert Feulgen (1884–1955) physiologischer Chemiker, Biochemiker



Robert Feulgen kam 1919 in das Physiologische Institut der Universität Gießen und habilitierte dort 1923. Vier Jahre später wurde er persönlicher Ordinarius und 1931 Dekan der Medizinischen Fakultät. Er blieb bis zu seiner Emeritierung 1953 Professor an der Universität Gießen.

Feulgen genießt in der Biomedizin weltweiten Bekanntheitsgrad. Er zählt zu einem der großen Pioniere der Histochemie. Die von ihm entdeckte und nach ihm benannte Nuclearreaktion (Feulgen-Reaktion) zur Darstellung der Desoxyribonucleinsäure (DNS) im Zellkern gehört zu den fundamentalen Methoden der Zellbiologie und Zellgenetik. Gemeinsam mit Martin Behrens leistete Feulgen Pionierarbeit für die Fraktionierung von Zellbestandteilen.

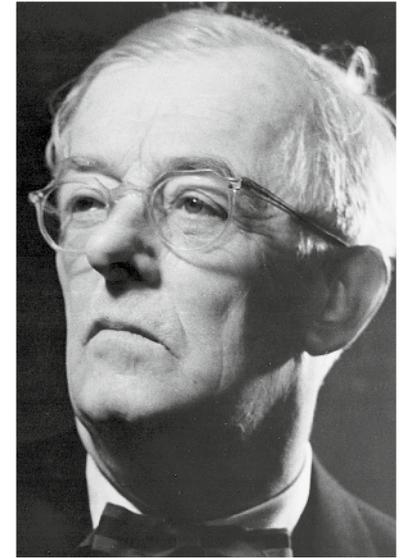
Neben seinem Fachgebiet arbeitete Feulgen auch an Projekten, die seinem eigentlichen Forschungsgebiet etwas ferner lagen, wenn besondere Ereignisse und Situationen dies erforderten. So konstruierte er einen Apparat, mit dem man einen Pneumothorax, ein Therapieverfahren bei Lungentuberkulose, anlegen konnte, entwickelte ein Verfahren zur Herstellung von Gelatinereliefs für die Dreifarbenphotographie und verbesserte während des Zweiten Weltkrieges das Verfahren zur Betrachtung stereoskopischer Bilder.

Friedrich Lenz (1885–1968) Nationalökonom

Friedrich Lenz wurde 1919 für die neu eingerichtete außerordentliche Professur für Volkswirtschaftslehre (Siegmund-Heichelheim-Professur) an die Universität Gießen berufen. Seit 1921 lehrte er hier als ordentlicher Professor.

Die Universität Gießen war für Lenz der wichtigste akademische Wirkungskreis, er begründete hier die „Gießener Schule“ und verbrachte seine erfolgreichsten Jahre als akademischer Lehrer, wissenschaftlicher Autor und Herausgeber sowie als politischer Publizist. Seine wissenschaftlichen Werke umfassen mehr als 200 Titel. 1927 erschien der „Aufriß der Politischen Ökonomie“ als Programmschrift der „Gießener Schule“. Er orientierte sich dabei an Friedrich List und Karl Marx.

Gegen Ende der Weimarer Republik radikalisierte Friedrich Lenz im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise seine Ansichten bezüglich Wirtschaft und Außenpolitik. 1932 gründete er die „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Sowjetrussischen Planwirtschaft“. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde Lenz aus dem hessischen Staatsdienst entlassen, seine Zwangspensionierung erfolgte wegen politischer Unzuverlässigkeit.



Georg Haas (1886–1971) **Mediziner, Internist**



Georg Haas habilitierte 1916 an der Medizinischen Klinik in Gießen. 1921 wurde er außerplanmäßiger außerordentlicher Professor und drei Jahre später planmäßiger außerordentlicher Professor sowie Direktor der Medizinischen Poliklinik. Von 1950 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1954 war Haas ordentlicher Professor an der Universität Gießen.

Haas war Pionier der Hämodialyse, dem bis heute gebräuchlichsten Dialyseverfahren, und Wegbereiter der modernen Nephrologie („Nierenlehre“). Ab 1914/15 führte Haas bereits in Gießen Untersuchungen zur Anwendung der Blutwäsche an Nierenkranken durch.

Äußere Umstände wie Kriegsdienst und Mangel an geeignetem Hirudin, einem Blutgerinnungs-Hemmer, führten schließ-

lich erst 1924 zur ersten Hämodialyse am Menschen in Gießen, durch einen selbst entwickelten Dialyseapparat mit „Kabinensystem“. Das System aus mehreren seriell geschalteten Glaszylindern ermöglichte eine sichere Durchführung der Blutreinigung. 1927/28 führte er weitere Versuche der Hämodialyse durch, deren Ergebnisse er in seinem 1929 verfassten großen Handbuchartikel niederlegte.

Besondere Wertschätzung und Anerkennung für seine Pionierarbeit blieben Haas allerdings sowohl zu Lebzeiten als auch nach seinem Tod weitestgehend verwehrt.

Walther Bothe (1891–1957)

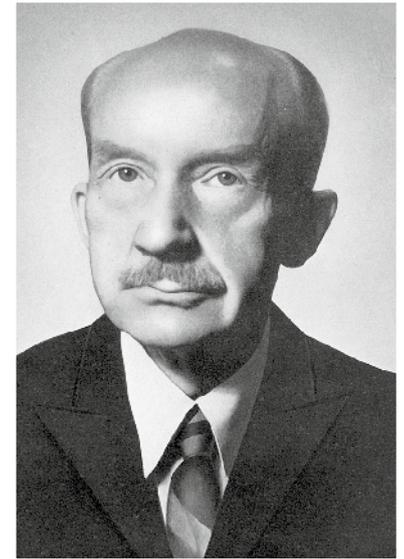
Physiker

Walther Bothe kam 1929 nach seiner Habilitation 1925 bei Max Planck an der Universität Berlin als außerordentlicher Professor für Physik an die Universität Gießen. 1930 wurde er zum Ordinarius und Direktor des Physikalischen Instituts in Gießen ernannt. Hier gelang ihm 1930 die Entdeckung des angeregten Atomkerns, wodurch Gießen zu einer Forschungsstätte größter Aktualität wurde.

Von 1932 bis 1934 lehrte Bothe als ordentlicher Professor für Physik an der Universität Heidelberg, ab April 1934 war er Leiter des Instituts für Physik der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für medizinische Forschung in Heidelberg (später ging aus einem Teil dieser Einrichtung das Max-Planck-Institut für Kernphysik hervor).

1954 erhielt Bothe für die Entwicklung der Koinzidenzmethode und der damit verbundenen Entdeckungen den Nobelpreis für Physik. Die Koinzidenzmessung ist heutzutage eine wichtige Methode zur Untersuchung der kosmischen Strahlung und aller Arten von Kern- und Elementarteilchenprozessen.

Für seine herausragenden Leistungen an der Universität Gießen erhielt Bothe 1956 von dieser die Ehrendoktorwürde. Bothes Arbeiten waren ein wichtiger Beitrag zur Begründung der modernen Kern- und Elementarteilchenphysik.



Anne-Eva Brauneck (1910–2007) **Juristin**



Anna-Eva Brauneck wurde 1965 auf den Lehrstuhl für „Strafrecht und Kriminologie“ an der Universität Gießen berufen, der später in einen Lehrstuhl für „Kriminologie und Kriminalpolitik“ umgewidmet wurde. Sie war die erste ordentliche Juraprofessorin in West-Deutschland.

Sie hat sich um den Deutschen Juristinnenbund, die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, den wissenschaftlich-reformpolitischen Arbeitskreis der „Alternativprofessoren“, die Humanistische Union und die Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform verdient gemacht.

Brauneck studierte Rechtswissenschaften an der Universität Heidelberg. 1936 wurde sie bei Rudolf Sieverts promoviert und legte 1937 das Zweite Juristische Staatsexamen

ab. Zunächst nahm Brauneck eine Stelle im gehobenen Dienst der Polizei an und legte dort das Kriminalassistenten-Examen ab. Sie wandte sich Studien zu den familiären Hintergründen jugendlicher Straffälliger zu. Ihre Arbeit wurde von den Nationalsozialisten beargwöhnt, da sie in ihren Untersuchungen die politisch gewünschte These von der Erblichkeit der Kriminalität nicht bestätigte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte sie zusätzlich Psychologie und wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin des Hamburger Professors und Präsidenten der Rektorenkonferenz Rudolf Sieverts. 1961 erfolgte die Habilitation mit einer Arbeit über die Entwicklung jugendlicher Straftäter. Im Jahre 1975 wurde sie emeritiert.

Helge Pross (1927–1984) Soziologin

Helge Pross war von 1965 bis 1976 ordentliche Professorin für Soziologie an der Universität Gießen, wo sie das Soziologische Institut aufbaute. Zuvor wirkte sie von 1954 bis 1965 als promovierte Assistentin am renommierten Frankfurter Institut für Sozialforschung bei Max Horkheimer sowie nach ihrer Professur in Gießen von 1976 bis 1984 als ordentliche Professorin für Soziologie an der Universität Siegen.

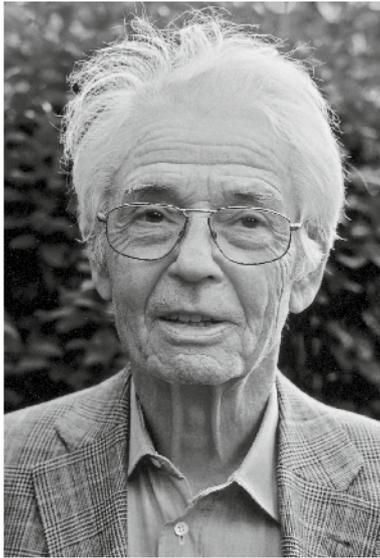
Zur Soziologie gehörten für Pross neben Themen zur Sozialstruktur und Demokratie selbstverständlich auch Frauen- und Geschlechterfragen. Ihre Untersuchung „Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik“ (1969) zählt zu den bildungspolitisch prägenden Büchern in der Nachkriegszeit. Ihre aus vorwiegend empirischen Studien gewonnenen Erkenntnisse verwertete Pross auch journalistisch, um sie

einem breiteren Publikum zur Verfügung zu stellen, so etwa in einer Kolumne der Zeitschrift „Brigitte“. Sie war eine streitbare Wissenschaftlerin, engagiert in den Universitätsgremien, und leitete eine Zeitlang die Uni-Pressestelle.

Seit 1994 verleiht das Forschungsinstitut für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Siegen herausragenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern auf dem Gebiet der Geschlechter- und Familienforschung den Helge-Pross-Preis. Die Justus-Liebig-Universität Gießen vergibt seit 2012 den Helge-Agnes-Pross-Förderpreis, mit dem hervorragende Qualifikationsarbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung gefördert werden. In Gießen erinnert eine Bronzestatue auf dem Gelände vor dem Neuen Schloss am Brandplatz an Pross.



Horst-Eberhard Richter (1923–2011) Psychoanalytiker, Psychosomatiker



Horst-Eberhard Richter wurde 1962 auf den neuen Lehrstuhl für Psychosomatik in Gießen berufen. Hier baute er ein dreigliedriges interdisziplinäres Zentrum für Psychosomatische Medizin mit einer Psychosomatischen Klinik und den Abteilungen für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie auf, dessen Direktor er wurde.

Richter gehörte zu den Wegbereitern der Gruppen- und Familientherapie sowie der psychosomatischen Medizin. Sein Wirken, auch nach seiner Emeritierung 1991, reichte weit über die Grenzen seines Faches hinaus in die Gesellschaft hinein. So engagierte er sich für soziale Brennpunktprojekte, in denen er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse erfolgreich mit gesellschaftlicher Stadtteilarbeit verband. Im Rahmen der Initiativgruppe Eulenkopf begleitete er z. B. in einer Brennpunkt-Siedlung lebende

Familien psychoanalytisch. Er war Gründungsmitglied der deutschen Sektion der „Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte in sozialer Verantwortung e.V.“ 1984 erhielt die Organisation den UNESCO-Preis für Friedenserziehung, 1985 den Friedensnobelpreis.

Richter selbst erhielt zahlreiche Ehrungen, Auszeichnungen und Rufe an auswärtige Universitäten. Eine Büste auf dem Gelände vor dem neuen Schloss am Brandplatz erinnert in Gießen an ihn.

Im Jahr 2007 wurde er zum Gießener Ehrenbürger ernannt und erhielt die erstmals vergebene Ehrenmedaille des Fachbereichs Medizin der Justus-Liebig-Universität.

Studierende

Universitätsgeschichte ist nicht minder auch die Geschichte der Studierenden, unter denen sich in der Geschichte der Universität Gießen ebenfalls eine Anzahl bedeutender Absolventinnen und Absolventen finden lässt.

Unter ihnen sind der Journalist Carl Ludwig Börne, die Medizinerin Charlotte Heidenreich von Siebold, der Zoologe Ilja Iljitsch Metschnikow und der berühmte Autor und Revolutionär Georg Büchner.

In den Jahren 2012 und 2013 feiert ganz Hessen unter der Federführung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) Georg Büchner zum Anlass seines 175. Todestags im Jahr 2012 sowie seines 200. Geburtstag 2013.

Auch die JLU beteiligt sich an den Feierlichkeiten: Beiträge und Veranstaltungen aus verschiedenen Einrichtungen werden in enger Kooperation mit denen der Stadt Gießen abgestimmt und repräsentieren die Universität im Rahmen der hessenweiten Gedenkjahre.



Studium an der Universität Gießen im 18. Jahrhundert – aus einem studentischen Stammbuch, 1763.

Carl Ludwig Börne (* als Juda Löb Baruch, 1786–1837) Journalist, Literatur- und Theaterkritiker



Carl Ludwig Börne promovierte 1808 an der Universität Gießen bei dem Kameralwissenschaftler August Friedrich Wilhelm Crome, der ihn und seine Publikationen förderte. Schon nach drei Monaten ließ Crome Börne zum Dr. phil. promovieren, ohne auf einem Examen zu bestehen.

Börne wird zuweilen mit Jean Paul verglichen und gilt aufgrund seiner pointiert-witzigen anschaulichen Schreibweise als Wegbereiter der literarischen Kritik in Deutschland, insbesondere des Feuilletons. Als Publizist und Journalist unternahm er zahlreiche Reisen und ließ sich 1830 in Paris nieder.

Er schrieb unter anderem für die Allgemeine Zeitung und er engagierte sich schriftstellerisch mit Leidenschaft für die Bewegung „Junges Deutschland“, mit dem

Ziel der Verbreitung der Demokratie als Voraussetzung der Freiheit. Seine 1830 bis 1834 in der Korrespondenz mit Jeanette Wohl entstandenen Briefe aus Paris leiteten aus der Pariser Julirevolution die Notwendigkeit einer Revolution in Deutschland ab. Diese Schriften, darunter auch die kritische Zeitschrift „Die Waage“ wurden verboten. Börne engagierte sich immer wieder für eine deutsch-französische Freundschaft.

Zu Ehren Börnens wird seit 1993 in der Frankfurter Paulskirche jährlich der Ludwig-Börne-Preis an deutschsprachige politische Publizisten verliehen.

Charlotte Heidenreich von Siebold (1788–1859) Medizinerin, Frauenärztin

Charlotte Heidenreich von Siebold promovierte 1817 in Gießen mit der Arbeit „Ueber die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter und über Bauchhöhlenschwangerschaft insbesondere“ zur „Doktorin der Geburtshilfe“. Sie war damit die zweite promovierte Ärztin Deutschlands und die erste in Hessen (zum regulären Studium wurden Frauen in Gießen erst 1908 zugelassen).

Um die Disputation von Siebolds gab es kontroverse Diskussionen bezüglich der Schicklichkeit der öffentlichen Verteidigung einer solchen Materie durch eine Frau.

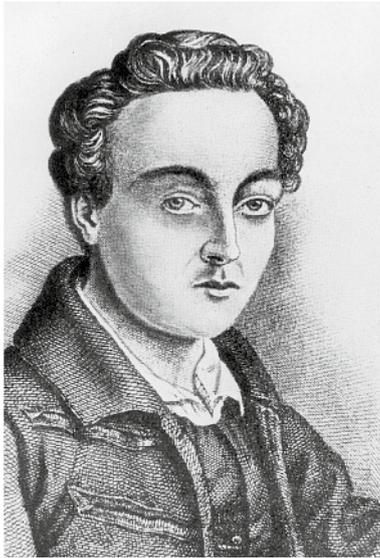
Nach ihrer Promotion gab von Siebold Unterricht für Hebammen in Darmstadt. 1845 gründete sie eine Einrichtung zur Geburtshilfe für arme Bürgerinnen in Darmstadt. Darüber hinaus war von Siebold Geburtshelferin an verschiedenen Fürsten-

höfen, z. B. bei den Geburten der Herzogin Victoire von Kent, der Mutter der späteren Königin Victoria sowie bei Herzogin Luise Sachsen-Coburg und Gotha, der Mutter des späteren Ehemanns der Königin Victoria, Prinzgemahl Albert.

In Darmstadt ist die Sieboldstraße nach ihr benannt. Die nach ihrem Tode in Darmstadt gegründete „Heidenreich-von-Sieboldsche Stiftung zur Unterstützung von armen Wöchnerinnen“ ging später in der „Darmstädter Stiftung für Wohltätigkeitszwecke“ auf. Die Medizinische Fakultät der Universität Göttingen legt seit 2006 das „Heidenreich von Siebold-Programm“ zur Förderung von Wissenschaftlerinnen auf.



Georg Büchner (1813–1837) Schriftsteller, Mediziner, Revolutionär



Georg Büchner begann nach einem zwei-jährigen Studium der vergleichenden Anatomie an der Universität Straßburg im Oktober 1833 sein Medizinstudium an der Universität Gießen. Seine kurze Karriere als Naturforscher wurde hier durch den Erwerb von außerordentlichen Fähigkeiten im Präparieren entscheidend geprägt.

Ein Jahr später gründete er die Gießener Sektion der „Gesellschaft der Menschenrechte“, einen revolutionären Geheimbund in Anlehnung an französische Arbeitervereine. Büchner verfasste zusammen mit Friedrich Ludwig Weidig aus Butzbach die sozialrevolutionäre Flugschrift „Der Hessische Landbote“.

Da Georg Büchner wegen des Aufrufs zur Revolution steckbrieflich gesucht wurde, flüchtete er 1835 nach Straßburg, ging

anschließend in die Schweiz und wurde an der Universität Zürich promoviert, wo er in Folge als Privatdozent wirkte.

Mit seinen Theaterstücken „Dantons Tod“ (1835) und „Woyzeck“ (1836) trug Georg Büchner maßgeblich zur Entwicklung der deutschen Dramatik bei. Inzwischen ist Büchners Werk fester Bestandteil im Kanon von Weltliteratur und -theater. Der wichtigste Literaturpreis der Bundesrepublik, der Georg-Büchner-Preis, ist nach ihm benannt.

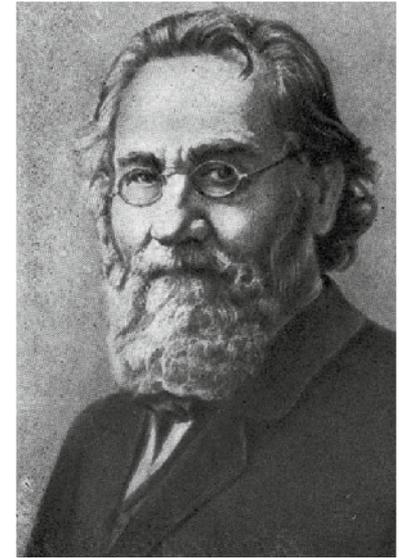
Ilja Iljitsch (Elias) Metschnikow (1845–1916) **Zoologe, Anatom und Bakteriologe**

Ilja Iljitsch Metschnikow studierte 1864/65 an der Universität Gießen bei Rudolf Leuckart, dem Begründer der Parasitologie, am Zoologischen Institut. Er entdeckte die Immunabwehr-Mechanismen gegen Bakterien durch die weißen Blutkörperchen und erforschte die Heilung und Bekämpfung der Cholera.

Während seiner zwei Semester in Gießen machte Metschnikow die bahnbrechende Entdeckung der intrazellulären Verdauung durch Phagozyten („Fresszellen“). Sie geschah eher zufällig bei der mikroskopischen Untersuchung eines freilebenden Plattwurms, der Europäischen Landplanarie. Diese Entdeckung sollte später Grundlage seiner „Phagozytentheorie“ sein, die besagte, dass „Fresszellen“ auch lebende, aktive Krankheitserreger aufnehmen und nicht nur die abgestorbenen entsorgen.

Für diese Entdeckung wurde er 1908 gemeinsam mit Paul Ehrlich mit dem Nobelpreis für Medizin geehrt. Die Rolle der Phagozyten in der Reaktion auf Krankheitserreger, Bakterien, Viren sowie auch Krebszellen und bei Autoimmunkrankheiten ist heute in der Immunologie und Molekularbiologie ein allgemein akzeptiertes Grundlagenwissen. Es zählt zu den aktuellen Forschungsgebieten, bei welchen Metschnikows Pionierleistung anerkannt wird.

Metschnikow erhielt etwa 80 Auszeichnungen aus zahlreichen Ländern, darunter Ehrendoktorate von Cambridge und St. Petersburg.



Wangari Muta Maathai (1940–2011) Veterinärmedizinerin



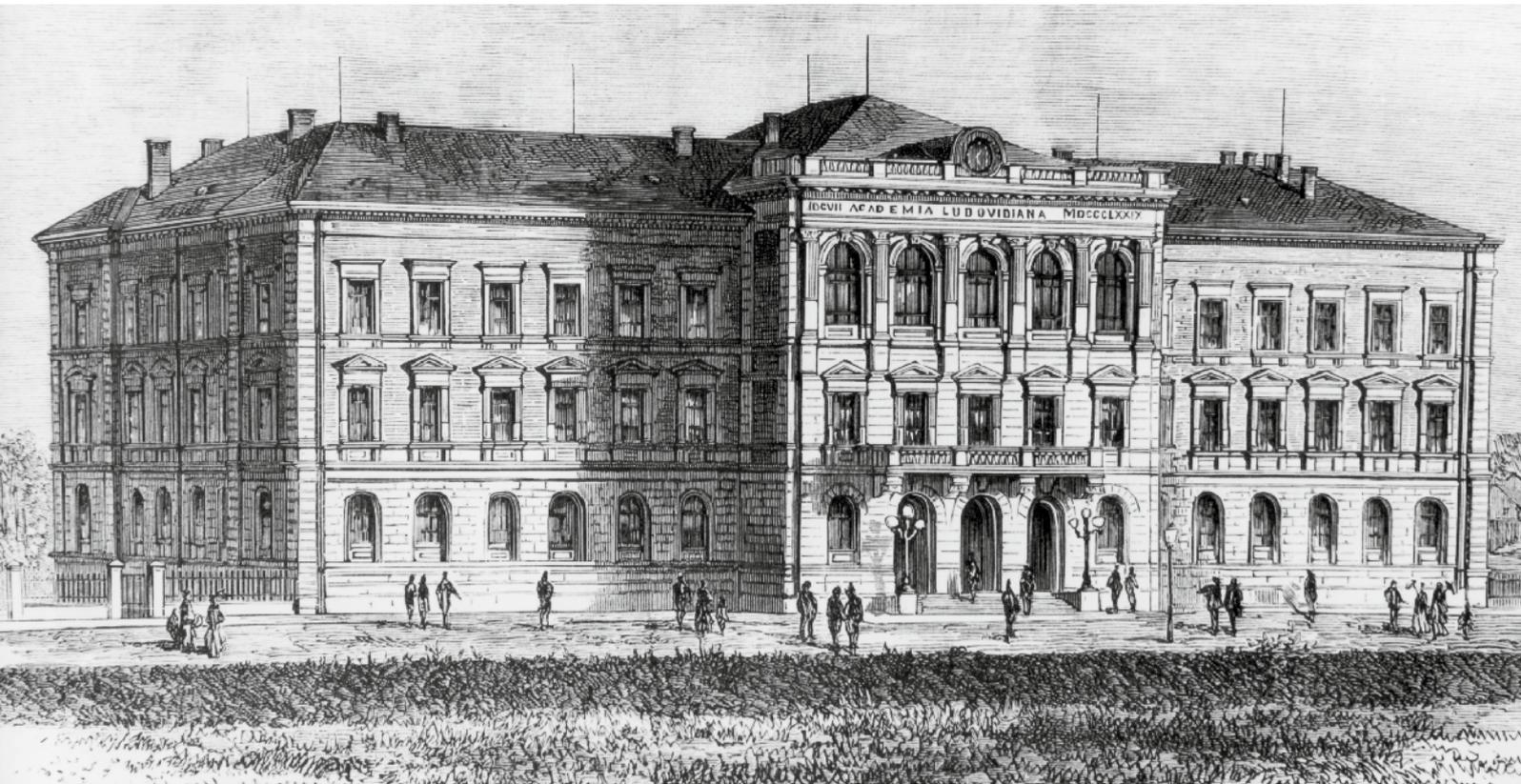
Wangari Muta Maathai absolvierte nach dem Abschluss ihres veterinärmedizinischen Studiums in den USA einen Großteil ihrer akademischen Karriere im Rahmen der Universitätspartnerschaften Gießen – Nairobi. 1965 wurde Maathai Assistentin bei dem früheren Gießener Veterinärmediziner Prof. Dr. Reinhold Hofmann in Nairobi.

Von 1967 bis 1969 hielt sie sich mit einem Doktoranden-Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Gießen und München auf und erhielt als erste Frau 1971 den Dokortitel der University of Nairobi, Kenia.

Zwei Jahre später übernahm sie die Leitung des von Reinhold Hofmann mit deutscher Hilfe aufgebauten Instituts für Veterinärmedizin der Universität Nairobi bis 1981.

Maathai war Sprecherin der kenianischen Menschenrechts- und Demokratiebewegung „Forum of the Restitution of Democracy“ und stellvertretende Umweltministerin in Kenia. 1992 wurde ihr vom Fachbereich Veterinärmedizin der Universität Gießen die Ehrendoktorwürde verliehen.

Für ihre Verdienste um Umweltschutz, Menschenrechte und Demokratie erhielt sie zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen, darunter 2004 als erste Afrikanerin den Friedensnobelpreis. Bereits im Jahr 1985 hatte Maathai den Alternativen Nobelpreis erhalten, 2004 den Petra-Kelly-Preis der Heinrich-Böll-Stiftung, 2007 den Nelson Mandela Award for Health and Human Rights.



Das Universitätshauptgebäude in der Ludwigstraße im Jahre 1880.

BEDEUTENDE
PERSÖNLICHKEITEN
AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN
1607 BIS 2011



Das Universitätshauptgebäude im Jahr 2011.